

## „Ich habe das nicht gelernt!“

**Interview** Ballettlehrerin Dagmar Lincke erklärt, wie sie ein Stück erarbeitet und die Rollen dafür gerecht verteilt.

### Wie beginnt so ein Projekt?

**Dagmar Lincke:** Ich lese viele, viele Märchen, und wenn eine Geschichte meine Fantasie weckt, vertiefe ich mich in den Text. Wichtig ist aber auch, dass ich mein ‚Personal‘ unterbringe: Es gibt wunderschöne Märchen, aber sie brächten nur wenige Kinder auf die Bühne. Wenn ich mich für ein Märchen entschieden habe, dann formuliere ich es um, dann mache ich meine Geschichte daraus. Nachdem ich die Rollen für Solisten und Gruppen bestimmt habe, schreibe ich das Libretto.

### Wo lernt man so was?

**Lincke:** Das habe ich nicht gelernt! Diese Arbeit macht eigentlich ein

Theater und hat dafür viel Personal: Dramaturgen, Musikregisseure, Choreografen. Ich habe an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover und anschließend an der Royal Academy of Dance in London Ballettpädagogik studiert.

### Wie entwickeln Sie die Choreografie?

Diesmal habe ich ja das Glück, dass Bertram Schattel die Musik schon komponiert hatte und ich keine passende Musik mehr aussuchen musste! Ich nehme mir das Libretto vor, entscheide, ob ich eine Gruppe oder einen Solisten brauche, schaue mir die Handlung und das Thema an und dann probiere ich die Schritte aus. Zu Hause lege ich auch die einzelnen Tänzer mit Geldstücken oder Schachfiguren auf dem Tisch nach. Wenn ich aber anfangen, mit den Kindern zu proben, passe ich die Choreografien noch nach Bedarf an. Es gibt vieles zu bedenken, manche Schritte sehen dann doch nicht so gut aus, oder es gibt Einschränkungen durch die Bühne: In der Stadthalle kann ich zum Beispiel keine Diagonale stellen.

### Wie läuft die Rollenvergabe ab?

Das ist sehr schwierig, denn man kann leider nicht allen gerecht werden. Ich versuche immer, jemanden zu suchen, zu dem die Rolle passt: Technische Fähigkeiten und Ausdruck wechseln sich manchmal ab. Die Jüngeren gehen oft unbedacht und mit viel Spielfreude ans Werk, verfügen aber noch nicht über ein umfassendes Schrittrepertoire. Bei der „Goldenen Gans“ bot sich eine Doppelbesetzung der Solistenrollen an, sodass ich 24 Kinder beglücken konnte. sw



## „Das Libretto hat mich begeistert!“

**Interview** Komponist Bertram Schattel erklärt, wie er arbeitet und warum er bei jeder Premiere Bauchschmerzen hat.

### Wie entstand die Idee, die Musik zu „Goldenen Gans“ zu schreiben?

**Bertram Schattel:** Unsere erste Zusammenarbeit lag schon Jahrzehnte zurück, sodass wir beide große Lust hatten, noch einmal ein Stück gemeinsam zu machen. Dagmar Linckes Libretto war beeindruckend, bunt und reich, und ich habe mich spontan dafür begeistert. Mich reizte einerseits die Interpretation, dem Märchen einen emotionalen Hintergrund zu geben, auf dem die Tänzer tanzen können. Andererseits fasziniert mich Bühnenmusik seit jeher.

### Wie wird aus einer Geschichte Musik?

**Schattel:** Zuerst habe ich mir 60 spezielle Notenblätter gebestellt. Dann habe ich angefangen, Skizzen zu machen. Mit dem Lesen der Geschichte konnte ich Figuren und Ereignissen Klangelemente zuordnen. Zum Beispiel war schnell klar, dass der König, der äußerst träge ist, von einer Posaune dargestellt wird. Zur Prinzessin hingegen, die sehr lebhaft ist, passte die Flöte gut. Verschiedene Personen bekommen auch eigene Motive, die dann im Laufe des Stücks immer wiederkehren. Ich liebe es, dann aus den einzelnen Bausteinen ein Spiel zu machen – wie ein Mosaik, das am Ende ein stimmiges Bild werden soll.

### Wie funktioniert so eine Komposition in der Praxis?

Die Grundkomposition geht erstaunlich schnell. Das Anstrengendste ist danach die Instrumentierung, das ist reine Fleißarbeit. Dann werden die Noten, das Material für die Musiker, gedruckt, das ist sehr zeitaufwendig. Nach der Komposition am Klavier spiele ich die Noten auf dem Computer ein. Im „Feintuning“ lege ich fest, wie die Musik interpretiert werden soll. Aus der Partitur muss ich dann die einzelnen Stimmen herausziehen. Das ist der nicht-kreative Teil, da fluche ich dann immer über mich selbst, dass ich mir so etwas aufbürde.

### Gibt's ein typisches Komponistenbauchweh?

Bauchschmerzen bereitet mir die Tatsache, dass ich noch nichts davon live gehört habe. Ich bin immer unsicher, ob es so funktioniert, wie ich es mir gedacht habe, ob alle miteinander harmonieren. Das muss ich aushalten, bis ich es in der ersten Probe höre. sw

# Ein großes Team erfüllt Mädchenträume

**Tanz** Die Ballettschule Lincke bringt im Juni in Zusammenarbeit mit vielen anderen Kreativen das Stück „Die Goldene Gans“ auf die Bühne. *Von Stefanie Werner*

von ihrem Mann Eberhard Wolf, der seine Wurzeln im Schauspiel hat. Bertram Schattel von der Musikschule Kirchheim hat die Geschichte musikalisch umgesetzt und für jede der sechzig kleinen Szenen die Musik komponiert, die von einem Projektorchester, das er auch während der Aufführungen dirigiert, live erklingen wird.

Die Bühnenbilder für die Ballettaufführungen werden in Kirchheim gefertigt: Der gelernte Schreinermeister Hans-Jörg Rapp engagiert sich seit über zehn Jahren in der Ballettschule Lincke. Damals stand seine Tochter noch auf der Bühne. Bei ihm gehen Handwerk und ein ausgeprägtes künstlerisches Talent Hand in Hand. Daher sind in den Inszenierungen anstelle einfacher, platter

Hintergründe viel häufiger dreidimensionale Objekte im Einsatz, meist farbenfroh und mit viel Liebe zum Detail. Stundenlang arbeitet Rapp an komplizierten Drahtkonstruktionen, die er mit Folie bespannt und färbt, um mit dem äußerst flexiblen Material fantasievolle Figuren zu zaubern. „Bei so vielen kleinen Tanzszenen muss das Bühnenbild beweglich sein, da nicht ständig ein Umbau möglich ist und die Technik in der Stadthalle nicht viele Möglichkeiten bietet“, erklärt er. Mitunter werde auch der Raum über der Bühne genutzt, sodass schwebende Elemente eingesetzt werden könnten.

Für die „Goldene Gans“ wird das Bühnenbild stark stilisiert, es arbeitet mit Symbolik und fordert die Fantasie des Zuschauers. „Das Schwierigste bei den Kulissen ist“, erklärt Hans-Jörg Rapp, „wenn zum Beispiel als Gag ein Haus umkippen soll. An so etwas tüfteln wir extrem lange. Schließlich muss die Kulisse mehrfach zu benutzen sein, und niemand darf verletzt werden.“ Ausgeklügeltes Handwerk ist da gefordert.

Auch bei der „Goldenen Gans“ stammen die Kostüme wieder von Stefanie Bogusch. Als Damen- und Herrenschneidermeisterin war sie lange am Theater in Stuttgart tätig. In der Ballettschule Lincke schätzt sie den kreativen Spielraum. Je nach Stil der Aufführung – eher stark kostümiert oder betont puristisch – wählt sie mit Dagmar Lincke gemeinsam Stoffe und Accessoires aus. „Natürlich will jede Bettler oder Baum einkleiden müssten. Trotzdem hat sie schon oft erlebt, dass die kleinen Tänzerinnen staunend in den Spiegel starren und dann begeistert sagen: „So schön hab ich ja noch nie ausgesehen.“

Durch die lange Vorbereitungszeit, etwa eineinhalb Jahre, entsteht noch ein anderes Problem:

„So schön hab ich ja noch nie ausgesehen!“

**Kleine Ballerinen,** wenn sie sich zum ersten Mal in ihrem Kostüm betrachten

die Kinder wachsen. Die Kleider für die Kleinen nähe sie erst ganz zum Schluss, erklärt Stefanie Bogusch: „Sonst wachsen sie uns wieder heraus.“

Wenn dann am 16. und 17. Juni in der Kirchheimer Stadthalle alles zusammenkommt, Tanz und Musik, Kostüme und Bühnenbild, dann wird aus den Einzelteilen ein Ganzes. Und dieses Setting ist eine hervorragende Grundlage für die jungen Kirchheimer Tänzerinnen und Tänzer, ihr ganzes Können im Ballett zu zeigen.



## Roman Klaus Wanninger: Schwaben-Fest (Folge 63)

**Meyer konnte sich** an irgendeiner Eigenschaft oder einem Verhalten Ohls gestört haben, die niemand sonst erwähnenswert fand. Für Ohl selbst allerdings war die gemeinsame Arbeit dadurch zur Hölle, zu derart unerträglichen Stunden eskaliert, dass er sich gestern dazu hatte hinreißen lassen ...

Braig starrte aus dem Fenster, sah das Flussbett des Neckars an sich vorbeifliegen. Der Zug hatte sich wieder in Bewegung gesetzt, eilte jetzt direkt auf Nürtingen zu. Hoffentlich sind das nur wirre Gedanken, überlegte er, hoffentlich täuscht mich mein Gefühl, was diesen Assistenzarzt betrifft. Um sich abzulenken, holte er sich den Stadtplan Nürtingens auf den Monitor, prägte sich den kürzesten Weg vom Bahnhof zur Praxis Ohls ein. Fünf Minuten, schätzte

er, bei schnellem Gang sogar noch weniger. Er hörte das Signal einer eingegangenen SMS, drückte sie sofort weg, nachdem er sie überflogen hatte. Die über seinen Rücken wandernde Gänsehaut konnte er dennoch nicht vermeiden.

Wann endlich erhalte ich Bericht über die Verhaftung der Täter? Leitender Oberstaatsanwalt Söderhofer.

„Blöder Hund!“, maulte er leise vor sich hin. Die Arroganz des Widerlings war nicht mehr zu ertragen.

Die Durchsage des Zugführers, dass sie jetzt Nürtingen erreichten, riss ihn aus seinen Überlegungen. Er verließ den Zug, kämpfte sich durch die dicht gedrängte Menschenmenge zum



Vorplatz des Stationsgebäudes, querte dann die Bahnhofstraße. Der Weg war nicht weit, vielleicht vierhundert Meter. Nürtingens Zentrum lag eingepfercht zwischen der Bahnlinie und dem Neckar, durchpflügt von einem Gewirr schmaler Straßen. Unzählige Leute waren unterwegs. Massen von Jugendlichen nutzten ihre Mittagspause, Eis schleckend oder Pommes-Tüten in der Hand durch die Stadt zu flanieren. Der Eingang zur Praxis war von einer Gruppe heftig miteinander palavernder junger Leute belagert. Braig bemerkte ihn erst, als er bereits mehrere Meter daran vorbeigelaufen war. Er machte kehrt, drückte sich an zwei pickligen Milchgesichtern vorbei, fand die

Eingangstür unverschlossen. Im Treppenhaus roch es intensiv nach frischem Reinigungsmittel, der Boden glänzte wie frisch poliert. Er querte den Vorraum, sah das Praxischild auf der linken Seite, versuchte vergeblich, die Tür zu öffnen. Ein großer Pfeil unmittelbar daneben wies auf die Glocke. Braig drückte auf den Knopf, hörte ein sanftes Summen aus dem Inneren. Wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet. Der auffallend große, mit einem hellen Hemd und weißen Hosen bekleidete Mann war mitten im Kauen. Er hielt ein mit Käse belegtes Brot in seiner Linken, musterte Braig mit neugieriger Miene.

„Ich bin etwas zu früh. Sie müssen entschuldigen.“ Er zog seinen Ausweis aus der Tasche, streckte ihn dem Mann entgegen. „Braig,

vom LKA. Wir haben telefoniert.“ Er sah, dass sein Gegenüber immer noch den Mund voll hatte, fügte: „Sie sind Herr Dr. Ohl?“, hinzu.

Der Arzt nickte, säuberte seine Rechte mit einem Papiertaschentuch, reichte sie dem Besucher. „Wenn es Sie nicht stört“, er wies auf sein Brot, bat ihn dann in die Praxis. Sie bestand aus mehreren hellen Räumen, war komplett mit weißen Fliesen ausgelegt. Ein angenehmer Duft nach würzigen Kräutern lag in der Luft.

Dr. Ohl führte ihn in eine kleine Küche, auf deren Anrichte eine dampfende Tasse Tee und ein kleiner Becher mit grünem Salat warteten. „Darf ich Ihnen etwas von meinem Tee anbieten?“

Braig bedankte sich, ließ sich eine leere Tasse reichen, griff nach der Thermoskanne, schenkte

sich halbvoll. Der Arzt wies auf die kleine Sitzzecke am Fenster, nahm gemeinsam mit seinem Besucher Platz.

„Dr. Meyer“, erklärte der Mann. „Dass es so schnell mit ihm zu Ende geht, hätte kein Mensch gedacht.“ Er nahm einen weiteren Bissen von seinem Brot, fuhr sich über den Mund, um einen Krümel abzuwischen.

„Meinen Sie wirklich?“, konterte Braig. „Ich habe inzwischen einiges über den Mann erfahren. So überraschend scheint mir sein gewaltsames Ende jetzt nicht mehr.“

Dr. Ohl lachte leise. „Sie spielen auf seinen sadistischen Charakterzug an“, sagte er. „Meyers Tod als Rache für seine skrupellose Menschenverachtung.“

**Fortsetzung folgt**  
© KBV Verlag

FOTOS: SIGI HASEL



ARCHIV-FOTO: MARKUS BRÄNDLI